

DER ZWEITE BRIEF

enthält die Schilderung eines Ausfluges und war nur bestimmt, von Land und Leuten in und um Philadelphia ein Bild zu geben; er wird deshalb hier weggelassen.

DRITTER BRIEF.

Philadelphia, den 19. Juli 1876.

M EIN erster Brief hat in Deutschland einen ganz unerwarteten Widerhall gefunden, welcher inzwischen bis hierher gedrungen ist. Hätte ich das vorausgesehen, so würde ich bereits im zweiten Briefe auf die Einzelheiten eingegangen sein, welche Sie nunmehr zu erfahren verlangen. Heute befinde ich mich, angesichts der zahlreichen Besprechungen, welche die Presse meinem Briefe hat zu Theil werden lassen, in nicht geringer Verlegenheit. Es werden so viele Fragen gestellt, so viele kontroverse Erwidernngen im voraus gegeben, man fordert von mir »mit Gewalt« so viele Gründe, das ich nicht wüßte, wo ich anfangen sollte, zu antworten. Zwei Thatfachen aber glaube ich konstatiren zu müssen. Die eine ist, das man fast ausnahmslos zugegeben hat, das unsere industriellen Leistungen nicht bloß innerhalb, sondern auch außerhalb der Ausstellung nicht auf der erwünschten Höhe stehen (was theilweise über mein Referat hinausgegangen ist). Die andere ist, das die mir entgegenstehenden Aeußerungen der Presse fast durchgehend das, was ich als die Anklagen der amerikanischen Presse bezeichnet und in eine enge Form konzentriert hatte, ohne weiteres als meine

Ansicht auffassen und zu bekämpfen suchen. Diese Auffassung hat manche geachtete Stimme sehr weit geführt, sogar bis zu der Beschuldigung, ich werfe Deutschland Chauvinismus und Byzantinismus vor, woran man sehr ernsthafte Apostrophen geknüpft hat, während ich doch nur darauf hingewiesen hatte, daß unsere Ausstellung durch einen Theil ihres Inhaltes die fremden Nationen veranlassen müsse, jenen von uns so oft in anderer Auge gesehenen Splitter bei uns in Balkenform zu erblicken. Ich darf mich übrigens nicht auf Widerlegungen einlassen, sondern möchte nur bemerken, daß solche und ähnliche Entgegnungen, Bezweiflungen an der Berechtigung, der Vorwurf der Härte des Urtheils, Anspielungen auf meine Stellung — die ich, als ich den Brief schrieb, noch nicht inne hatte — daß diese auf mich mehr nur den Eindruck von Flankenangriffen auf die Sache, der ich zu dienen wünsche, machen; sie lenken die Aufmerksamkeit von der Hauptfront ab, ohne aber diese zu erschüttern. Uebrigens ist mein Brief keine Herausforderung, sondern die Mittheilung einer schmerzlichen Thatfache, für welche eine dumpfe Empfindung bei uns allerwärts vorhanden, für deren Erkenntniß aber — das hat die entstandene Bewegung bei mir zur Ueberzeugung gebracht — bisher das lösende Wort nicht gefunden worden war. Die heftige Erregung der Gemüther ist bloß der Lösung jener Spannung zuzuschreiben. Möge sie nach oben treiben! Ich muß mir indeß ein für allemal noch versagen, auf die Zukunft hinzublicken, da ich Ihnen vor allem schulde, auf die Gegenwart in den Einzelheiten der Ausstellung einzugehen.

Die deutsche Nation hat die hiesige Ausstellung unvollständig im Ganzen und unzureichend in vielem Einzelnen beschickt: das ist der Thatbestand, welcher uns vorgehalten wird. Die Gründe, welche zur Entschuldigung dienen kön-

nen, sind vielfach erörtert worden; einige derselben sind nicht ohne Halt. Da ist die Thatfache, daß die Schau-
stellung in Wien vielfach nicht den entsprechenden Erfolg
gehabt, da ist die augenblickliche gedrückte Lage unserer
Industrie, welche dringend Sparsamkeit erheischt, da ist die
zu schnelle Aufeinanderfolge der Ausstellungen. Alles rich-
tig; aber man darf nicht vergessen, daß dieselben Gründe
mehr oder weniger für alle übrigen Kulturstaaten ebenfalls
gelten, daher Deutschland nicht berechtigen, sie bloß auf
sich anzuwenden. Ich möchte noch den anderen Umstand
anführen, daß Amerika selbst in Wien, abgesehen von der
Maschinenabtheilung, sehr schwach ausgestellt hatte. Der
ihm zugewiesene Flügel im Hauptgebäude war fast leer, nur
einige schwächere Seitenschöfslinge des Maschinenwesens
fristeten ihr Dasein in dem weiträumigen Saale neben kleinen
Verkaufsstellen für Goldfedern, Schreibstifte und wunderbar
haftende Kittc. Dies war nicht aufmunternd für die deutsche
Industrie. Auch hätte dieser Umstand der amerikanischen
Presse vorschweben dürfen, als sie ihre Pfeile auf uns ab-
schofs und uns vorwarf, die geringe Beschickung sei eine
Kränkung für Amerika. Aber gleichviel. Auch dieser
Punkt kann uns nicht als Stütze dienen, da er allen anderen
Nationen wie uns bekannt war. Die förmlichen Abmahnun-
gen, welche gelegentlich aus ihm, wie aus der amerikanischen
Zollgesetzgebung abgeleitet wurden, verlieren ihren Halt,
sobald man sieht, daß andere Völker sich dadurch nur soweit
beeinflussen ließen, daß sie zwar quantitativ weniger aus-
stellten, die Qualität dagegen so hoch zu halten suchten,
wie es die angeführten Verhältnisse nur immer gestatteten.

Noch ein weiterer Grund — ich spreche zunächst nur
von den unmittelbaren, nicht von den mittelbaren Verur-
sachungen, welche mehr in der Tiefe liegen — war der, daß

selbst einzelne Stimmen aus Amerika nach Europa hinüberdrangen, welche eine rege Beschickung als nicht rathsam erklärten. Welche komplizirten Antriebe dabei mitgewirkt haben mögen, kann hier uncrörtert bleiben, zumal die Stimmen verhallten, namentlich aber von unserer Reichsregierung nicht nur nicht befolgt, sondern bekämpft wurden. Die Reichsregierung hatte überhaupt die Wichtigkeit der Beschickung nicht verkannt, sondern alles gethan, den Vorurtheilen zu begegnen und eine rege Beschickung zu veranlassen. Aehnlich haben die Regierungen anderer Länder zu wirken gesucht, und es ist einer Mehrzahl von ihnen, obwohl nicht allen, gelungen, theilweise ihre höchsten, und wo dies nicht angiegt, doch sehr gute Leistungen vorführen zu können. Bei uns ist dies ungleich weniger gelungen, so daß unsere Ausstellung ein nur unvollkommenes, stellenweise sehr ungünstiges Bild unseres Gewerbefleisses darbietet und scharfen Tadel herausgefordert hat. Es müssen demnach, da wir im großen Ganzen unter denselben Bedingungen an Neigung und Abneigung wie andere Völker die Ausstellung betraten, noch andere Ursachen vorhanden sein, welche ihren Druck geltend machten. Diese müssen wir zu ergründen suchen.

Wenn wir zu diesem Zwecke den harten und bitteren Vorwurf »billig und schlecht«, den wir, wie ich bereits früher andeutete, zu zerlegen haben in: »billig und deshalb schlecht«, näher und ohne Scheu betrachten, so finden wir, daß thatsächlich durch einen ganz bedeutenden Theil der deutschen Industrie der eine Grundgedanke durchgeht, daß Konkurrenz überhaupt nur durch Herabsetzung des Preises möglich sei. Es wird oder ist fast vergessen, daß der andre Weg: Festhaltung des Preises, dafür aber Steigerung der Qualität, ebenso offensteht und

kaufmännisch mindestens ebenso gut zum Ziele führt. Der Industrielle hat zu wählen zwischen dem einen und anderen Grundprinzip. Der zweite Weg, den unsere Industriellen nur zum kleineren Bruchtheile kennen und in welchem dann das Geheimniß ihrer Geschäftsblüte besteht, ist aber industriell wie volkswirthschaftlich der einzig richtige. Er hat eine stetige Hebung der Güte der Produkte nicht nur, sondern der Leistungsfähigkeit aller Mitwirkenden zur Folge. Er führt auf den freien Plan des ehrlichen Wettkampfs, in welchem zwar mit Anstrengung, oft ungeheurer Anspannung der Kräfte, aber nie ohne Erfolg für das Ganze gerungen wird. Jener erste Weg aber führt mit mathematischer Gewissheit abwärts, denn er ist nicht anders dauernd inne zu halten, als daß das Fabrikat bedeutend verliert, als daß gleichzeitig die Liebe zur guten, wackeren Arbeit Einbuße erleidet, als daß deshalb die Geschicklichkeit, die Kunstfertigkeit, der Geschmack leiden, als daß endlich eine Kampfweise eintritt, welche mehr oder weniger trachten muß, den hellen Sonnenschein zu meiden. Und welches ist der Erfolg für den Industriellen, für die Industrie? Lasse man jeden Zweifel an der Redlichkeit des Fabrikanten bei Seite, stelle man zwei gleich wackere, gleich tüchtige Industrielle als Vertreter des einen und anderen Grundsatzes auf die beiden Wege, und es wird demjenigen, der durch Herabsetzung des Preises konkurriert, nach einiger Zeit die niedrigere Arbeit, die »ordinäre« Waare, wie wir sie mit einem unübersetzbaren Fremdwort bezeichnen, als Gebiet zugefallen sein, während derjenige, der durch die Güte des Produkts konkurriert, das Bereich der besseren, edleren, feineren Waare in Besitz genommen hat; beim Umsehen werden sich beide weit von einander getrennt finden. Es können auf diese Weise schroffe Verschiedenheiten zwischen

Märkten sich ausbilden, die sowohl räumlich, wie nach Stamm und Talent kaum getrennt sind. Ich erinnere nur an das Elsass. Fast die ganze Industrie dieses Landestheils mußte nach dem Uebergang in die neuen Verhältnisse die Höhenstufe ihrer Waare herabsetzen; sie mußte demzufolge schwere Kämpfe und Umwandlungen durchmachen, bloß um in Deutschland konkurrenzfähig zu werden.

Die Entscheidung für den einen oder anderen der beiden Konkurrenzgrundsätze übt übrigens nicht bloß in der Industrie selbst ihre Wirkungen aus, dieselben erstrecken sich auch außerhalb derselben weit hinaus und dringen tief in das Volksleben ein. Unser kaufendes Publikum ist mehr oder weniger von dem Grundsatz der Preiskonkurrenz durchdrungen und wirkt deshalb in einem oft mißverstandenen Widerspiel zurück auf die Industrie, obwohl es nur deren Echo abgibt. Denn der Verkäufer bildet den Käufer aus, nicht umgekehrt. Und weiter hinauf bis in die gesetzgebenden Versammlungen hinein kann man die Anschauung verfolgen, vermöge deren die einzige Form der Konkurrenz diejenige durch Preis zu sein scheint. Sie wirkt ein auf die Bewilligungen für die Staatswerke und Bauten, in denen sie die Mindestforderung zum entscheidenden Faktor erhebt. Und von hier aus reflektirt die Anschauung zurück zu den städtischen und Eisenbahnbauten; immer nur prinzipiell der Mindestfordernde, immer nur Konkurrenz durch Preis. Es erfordert das äußerste Geschick der Geschäftsführung, um im einzelnen Falle die Schädlichkeit des Grundsatzes zu paralyfieren, abgesehen davon, daß es überall Mißtrauen und tiefe Verstimmung sät; die großen Rückwirkungen auf die Industrie bleiben aber dabei unerörtert.

Nicht genug damit. Steigen wir hinunter in das Gebiet der kaufmännischen oder Handelsindustrie, wie man sie nen-

nen mag, wo der Kaufmann der Besteller, der kleine Industrielle der Arbeitende ist. Ein neues Waarenmuster kommt an. Der Industriekaufmann geht damit zum Kleinmeister *A* und fragt ihn: Zu welchem kleinsten Preise, merke wohl auf, kannst du mir das Gross von dieser Waare liefern? Nachdem er den Preis erfahren, geht er zum Konkurrenten *B* und sagt ihm: *A* liefert mir das Gross von dieser Waare zu dem und dem Preise; was forderst du, sieh, die Bestellung ist schön! *B* fordert darauf weniger als *A*, welcher der bessere Arbeiter von beiden ist. Nun kehrt der Industriekaufmann zu *A* zurück und erlangt jetzt von diesem eine abermalige Preisverminderung, so fauer sie auch werden mag. Das ist das stille, in der Tiefe vor sich gehende Submissionsverfahren, immer wieder die Aeußerung des einen eingeleichteten, verderblichen Grundsatzes der Preiskonkurrenz. —

Denn was kann hierbei aus der Waare werden, wohin geräth die Tüchtigkeit der Leistung, woher soll die Fähigkeit, woher der Muth kommen, es in der Tüchtigkeit mit andern aufzunehmen! Woher soll dem Industriellen, bis zum obersten Fabrikanten hinauf, die Luft zur Beschickung der Ausstellungen kommen, während er im Kampf mit seinem Preiskonkurrenten, der nicht sein Qualitätskonkurrent ist, zähneknirschend sich abmüht! In der That, die Schritte auf dem abschüssigen Wege der bloßen Konkurrenz durch Preis können nicht anders als weiter und weiter hinwegführen von dem anfänglichen Nachbar, dem Konkurrenten durch Qualität.

Solche Zeitpunkte der Rück- und Umschau nach den Nachbarn sind aber die Weltausstellungen. Wer sie betritt, wohl oder übel, er muß sich gefallen lassen, daß der Maßstab des Fortschritts an seine Werke gelegt werde. Daß

man uns das Wort »billig und schlecht« entgegengeschleudert hat, ist ein Zeichen, daß die Richtung, welche unsere Industrie durch die überwiegende Entscheidung für die Konkurrenz durch Preis einzuschlagen genöthigt war, sich der Entdeckung nicht wieder entziehen kann. War der Abstand früher fein und nur dem bewaffneten Auge bemerkbar, allmählich ist er erkennbar groß geworden und aufgefallen. Denn die übrigen Industrienationen sind mit Majoritäten auf dem Wege der Konkurrenz durch Qualität vorgegangen. Das lehren die hiesige und die früheren Weltausstellungen, wenn man die auf denselben zur Schau gestellten Leistungen und deren allmähliche Steigerungen vergleicht.

Ich unterlasse es, weiter als oben gesehen, auf die mannigfachen äußeren wirtschaftlichen Einflüsse einzugehen, welche bis zu einem gewissen Grade auf die Industrien hinsichtlich ihrer Tendenzen zwingend einwirken. Auch habe ich schon gesagt und wiederhole es, um nicht da mißverstanden zu werden, wo ich es am wenigsten möchte, daß nicht alle unsere Industriellen dem Grundsatz der Preiskonkurrenz huldigen, sondern daß Ausnahmen vorhanden sind; die meisten derselben aber kämpfen einen harten Kampf dagegen, indem sie mit Opfern den Qualitätsgrundsatz festhalten und hoffen, ihm dereinst zum Siege zu verhelfen. Wie schwer es aber inzwischen geworden ist, bei dem Industriegewettkampf seine Stellung zu behaupten, wird uns ein Blick auf einige der hier vertretenen Industrien lehren.
